

* MALER & MODELL *

*

Margarita Teresa hatte schon länger ein Auge auf den sympathischen Herrn im Malerkittel geworfen, denn er begegnet ihr häufig im Hause, der Hof ist quasi seine Wirkungsstätte, und so ist es kein Wunder, dass sie sich öfter über den Weg laufen. Er wohnt, so erzählt er ihr, mit seiner Familie irgendwo im großen Komplex des Hauses, hat auch hier sein Atelier. *Ach so ist das*, antwortet die Kleine und freut sich über diese Information.

Ihre Eltern, vor allem ihr Vater, ist besonders von *Velázquez* angetan, setzt großes Vertrauen in ihn, belohnt ihn trotz klammer persönlicher Kassen fürstlich, hat dessen Familie in den Palast nachkommen lassen, um den Maler immer um sich zu haben. Er unterhält sich laufend mit dem Künstler, bespricht die zukünftigen Projekte mit ihm, sodass er ein hochgeschätzter & vielbeschäftigter Mann am Hofe *Philipps* ist. Es sieht fast aus, als hätte er mehr zu tun als so mancher Minister. Dauernd sind Begebenheiten & Persönlichkeiten darzustellen, Zeremonien zu gestalten, Ratschläge zu geben, Roben zu erfinden, Räume mit Kunstwerken zu bestücken, die Einrichtungen der anderen Paläste & Palästchen zu entwerfen. Der König ist ein großer Kenner & Förderer aller Künste, bekannt als Liebhaber von Dichtung & Malerei, unterhält sich überaus gern und über alles Mögliche mit *Velásquez*. Zweifellos interessiert *Philipp* sich mehr für die Kunst als für die Politik, die ihm nichts als Kummer bereitet.

Der Hofmaler porträtiert den König, die Königin, die Schwester von *Margarita Teresa*, *Maria Teresa*, auch Würdenträger am Hof, doch, wenn sich die Gelegenheit bietet, spricht er gerne mit der kleinsten Infantin, welche er indes nicht jedes Mal antrifft, sodass er oft, ohne sie gesehen zu haben, wieder geht. Manchmal aber ist sie auch anwesend, etwa, wenn ihre Mutter für den Maler sitzt oder ihre Schwester *Maria Teresa*. Dann schaut sie interessiert zu, spielt im selben Raum mit ihren Puppen, ihren Hündchen oder lässt sich von ihren Kinderfrauen herumtragen.

Sie ist umgeben von ihrem kleinen eigenen Hofstaat, von Gespielinnen, allgemeinen & persönlichen Dienerinnen, wird gehütet & behütet, kommt niemandem ohne weiteres oder ganz allein unter die Augen. Manchmal ist sie auch mit ihrer Gruppe irgendwo unterwegs bei den Tieren im Park oder im Stall, wo die Pferde stehen.

Es kann für *Velásquez* sogar ratsamer sein, quasi zufällig vorbeizuschauen, vorzugeben wegen einer anderen Sache überraschend anwesend zu sein.

So ist die Atmosphäre lockerer, so erhascht er eventuell einen unerwarteten Blick auf das Mädchen, sieht es vielleicht im Garten herumspringen, Purzelbäume schlagen, hört es lachen & quietschen, singen & pfeifen, kann beobachten, wie es mit den Kätzchen spielt, mit den Hunden tollt, die Schildkröten, welche schnell & träge zugleich im Patio unterwegs sind, streichelt, sie herumträgt von einem Blumentopf zum anderen, die kleinen dort & da in die Blätter setzt, auf die Steine & Vorsprünge stellt, sodass sie ängstlich um sich blicken, während sie die großen alten herumschleppt oder sich auf sie draufsetzt.

Nicht nur *Velásquez* steht sodann an einem Fenster hoch droben und bobachtet heimlich das lustige Treiben der Prinzessin und ihrer Spielgefährtinnen, ihrer Milchgeschwister, ihrer Zwerge.

Sie wird ja kaum einen Moment aus den Augen gelassen, verursacht noch immer Ängstlichkeit & Nervosität unter ihrem Gesinde, doch niemand wagt es, sie zu unterbrechen, zurecht zu weisen, lieber stehen sie zu dritt, zu viert um sie herum, gerade in so weitem Abstand, dass man sie sicher auffangen kann, falls sie stürzen oder fallen sollte und gerade so nahe, dass ihr uneingeschränkte Bewegungsfreiheit bleibt. Ein fast unmöglicher & gefährlicher Akt.

Wenn sie spielt, ob in ihrem Zimmer, in den Gängen, im Schlafgemach ihrer Eltern, was mitunter vorkommt und wohin natürlich kein Außenstehender auch nur in Gedanken darf, wenn sie spielt, ist sie frei & glücklich, zieht sie Gruppen & Grüppchen von Aufpassern hinter sich her, führt sie an wie eine Hirtin ihre Schafe, neckt sie, versteckt sich, lässt sich verwegene Dinge

einfallen.

Sie läuft mitunter in weiten bequemen Hosen & Kleidern herum, eigens zum Tanzen, zum Springen, zum Fliegen, zum Schmutzigwerden & Wechseln genäht, sodass ihr nicht nur die Spielsachen, die Tiere, die Diener folgen, sondern auch die Mägde, die Wäscherinnen, bereit, die Prinzessin mit feuchten Tüchern abzuwischen, zwischendurch in einen Trog mit warmem Wasser zu setzen und ganz neu anzukleiden.

Stöße von sauberen & gebügelten Blüschchen & Höschen müssen ständig vorhanden sein, Körbe, in welche die alten Stücke geworfen werden.

Im Sommer läuft sie barfuß, im Winter trägt sie Stiefelchen und dicke Kleider mit Pelzkrägen, Wollmützen & Handschuhe.

Am Königshof von Spanien gibt es für alles seine Zeit, jede Tätigkeit, jede Stunde ist streng geregelt, ob Minister oder König, Koch oder Kronprinzessin, alle haben ihre Aufgaben, ihre Rechte, vor allem aber ihre Pflichten.

Die Infantin spricht mit weniger als drei Jahren das kastilische Spanisch fließend, verfügt über eine deutliche Aussprache trotz der noch kindlichen Artikulation und kennt schon sehr viele komplizierte Wörter, wie allenthalben lobend bestätigt wird.

Sie merkt sich die Dinge leicht, die Namen, die Gesichter, sogar die Tätigkeiten, welche die, ihr vorgestellten Personen, ausüben.

Noch Jahre später erkennt sie jemanden, den sie nur ein einziges Mal gesehen hat, ja weiß meist die Umstände & Gründe des Kennenlernens, und genau dies ist, wie bei allen Menschen mit gutem Gedächtnis, das Geheimnis ihrer Erinnerung.

Bei aller Ausgelassenheit im Spiel ist *Margarita Teresa* ein aufmerksames & folgsames Kind beim Lernen. Sie widerspricht ihren Eltern nicht, auch nicht ihren Kinderfrauen oder Lehrern, sie behandelt ihre Haustiere mit großem Verständnis, mit Liebe & Zärtlichkeit.

Die Schildkröten lassen sich mit Genuss von ihr die Wangen streicheln; die sonst recht launischen Papageien weichen nicht von ihrer Seite, krächzen jedes Wort aus ihrem Munde nach, sind aber augenblicklich ruhig, wenn ihre kleine Herrin müde wird und

nicht mehr reden oder spielen will, wissen sogar, dass sie, wenn *Margarita Teresa* ihren Zeigefinger auf den geschlossenen Mund legt, zu schweigen haben und Stille erwünscht ist.

Wann immer es geht also, unterhält *Velásquez* sich mit ihr, erfährt, was sie denkt & weiß. Obwohl es schon recht viel ist, wirkt, was sie sagt, verständig, nicht auswendig gelernt, nicht altklug oder überheblich, nicht herablassend oder langweilig.

Einmal während dieser informellen Gespräche erzählt sie ihm, dass man für sie ein Kleid nähe – extra für das Bild, welches er von ihr malen soll.

So, so, und wie wird es aussehen? Hast du es schon probiert oder den Stoff gesehen?

Oh ja, das habe sie, schön sei es, wunderschön sogar, mit Spitzen in schwarz und grau und einem Rock in zwei Stufen.

Einem Rock in zwei Stufen?, da dürfe man ja gespannt sein, und welche Farbe hat der Stoff?

Der Stoff ist – der Stoff ist rosarot!, so die Prinzessin nach kurzem Nachdenken aufgeregt, sie habe gehofft, dass sie den für sie aussuchen würden, denn der habe auch ihr am besten gefallen. Das Rosa würde sicherlich gut zu ihren Wangen passen, konnte man denken, denn genau wie ihre Rotwangenschildkröten, hatte auch sie rosenrote Bäckchen!

Als er sie das erste Mal in diesem Kleidchen sieht, ist er sehr gerührt, obwohl er bereits daran denkt, das eine oder andere Detail noch vorteilhafter & glanzvoller zu gestalten.

Doch er bittet auch darum, das Kleid allein sehen zu dürfen, mit der Schneiderin über die Nähte, das Handwerk zu sprechen, sich alles genau in seiner Entstehung & Funktion erklären zu lassen, um es sozusagen von innen heraus, ganz richtig zu malen.

Er lässt sich das Ziehen eines Rockes Reihe um Reihe zeigen, das Häkeln & Aufnähen der Spitzen, welche wieder von einer anderen Frau und ihren Helferinnen so kunstvoll aus feinsten Garnen mit

dünnen Häkelnadeln hergestellt werden, Arbeiten, welche mit der Schneiderei eigentlich noch gar nichts zu tun haben, sondern der zarten Verzierung von Krägen, Säumen & Ärmeln dienen.

Die Welt, welche sich in diesen Räumlichkeiten für den Maler auftut, ist ihm bisher völlig fremd gewesen, nie hat er eine solche Kunstfertigkeit & Feinarbeit erwartet, nie so dünne Fäden, Nadeln, Instrumente gesehen, obwohl er an sein eigenes Atelier denken muss und wie sehr sich die Überlegungen einer Schneiderin und eines Malers doch gleichen.

Er lässt sich unterrichten über das Legen der Kleiderfalten, das Zeichnen des Schnittmusters, das Zuschneiden, Heften, Adaptieren und Aufstecken eines einzelnen Ärmels, sodass er die Grundformen der Einzelteile, die Module, aus denen am Ende eine Tracht besteht, zu sehen und zu greifen bekommt, nicht zu reden von den mühevollen Nähten; solche, die als Zierde dienen, und andere, welche versteckt & verborgen, das Stoffgebäude tragen & halten.

Gerade wie bei einem Haus, denkt er, wo es auch tragende & trennende Wände gibt, die prunkvolle Fassade und die weniger sichtbare Rückseite, die zwar auch gestaltet gehört, jedoch ohne überflüssigen dekorativen Charakter. Dort wie da musste die Ausgewogenheit gegeben sein, das eine bedingte das andere; Sinn & Bedeutung, Sparsamkeit & Üppigkeit sollten sich ergänzen, keinesfalls eines überwiegen.

Die Erfahrungen von Generationen sind zu erkennen, darauf lässt sich aufbauen, jeder zu seiner Zeit hatte für sich die Linie seiner Kunst zu finden und seine Verantwortung zu tragen. Wie bei einem Palast, einer Hütte, und sei sie noch so einfach, und der Palast noch so komplex, musste im Grunde die Stabilität sichtbar sein, denn alle Schönheit kam von innen, von der Lauterkeit der Gedanken & Überlegungen, aus der Tiefe des Herzens und dieser Erkenntnis. Lange Zeit noch nach dem Tod des Architekten, des Schneiders, des Malers, des Maurers lässt sich die Qualität seines Handwerks ablesen.

Sein Respekt vor den Näherinnen wächst von Tag zu Tag, von Stück zu Stück, denn nicht nur die Prinzessin trägt diese

komplizierten Kleider, sondern auch die Königin, der König, die Bediensteten, ja, Männer wie er selber sogar.

Am meisten beeindruckt ihn, mit welcher Geduld & Hingabe die Schneiderinnen in den Nähstuben arbeiten, er nimmt sich vor, nie wieder einen Pinselstrich gedankenlos zu setzen, keinen einfachen Farbfleck mehr, so mir nichts dir nichts, hinzutupfen, nur, um einer Stelle oberflächlichen Glanz zu geben, keine eitlen Effekte mehr, denn er sieht, wie simpel es wäre und wie unehrenhaft.

Dabei geht es nicht einmal nur um die Kleider, die offiziellen Roben am Hof, sondern auch um die Unterkleider, die ganz besonders fein & zart genäht und von eigenen Weißnäherinnen, die darauf spezialisiert sind, gefertigt werden.

Erst jetzt weiß er, dass in den Nähstuben des Palastes, der Stadt, überall beinah, Heerscharen von Frauen über Stoffen & Spitzen sitzen und nähen, stricken, sticken, häkeln, klöppeln, weben, die kostbaren Stoffe mit schweren heißen Eisen bügeln.

Doch die Schneiderinnen des Palastes sind privilegiert unter ihres gleichen, der Adel unter ihnen; sie gelten als die Besten des Landes. An sie werden außerordentlich hohe Anforderungen gestellt.

Sie dürfen sich der Infantin nähern, Hand anlegen an die Körper der Majestäten. Es ist daher immer ein Wächter im Raum anwesend, der mit seinen Augen jeden Handgriff, mit seinen Ohren jedes Wort verfolgt, nichts tut als aufzupassen, und er ist nur der letzte in einer langen Reihe von Aufsehern, in der jeder jeden kontrolliert, um sicher zu sein, dass niemand Unbefugter auch nur irgendwie ins Innerste der Räumlichkeiten gelangen kann, während gleichzeitig die persönlichen Diener & Dienerinnen die königliche Familie umgeben, umsorgen & bedienen.

Als *Diego Velásquez* Zutritt zu *Margarita Teresa* erhält, ist sie also nicht einmal drei, wahrscheinlich das allererste Mal, keine zwei Jahre alt.

Er sollte ihre kleine Figur später auf einen rot-schwarz geblühten Teppich stellen, vor einen dunkelgrünen bauschigen Vorhang aus Naturseide und neben einen Tisch, der gänzlich mit einer

hellblauen, ebenso seiden schimmernden Decke verhangen ist, darauf eine grün-gläserne Vase mit zwei rosaroten Rosen, die eine bereits etwas verwelkt, die andere, leicht lachsfarbene Blume, eine Nelke vielleicht, auch sie, obgleich klein, voll erblüht, dazwischen eine weiße Blüte, nicht näher erkennbar von welcher Sorte, mit weiteren hellblauen verschiedenen zarten Blümchen einen lockeren Strauß bildend in diesem glänzenden durchscheinenden Gefäß, auf das er einen hellen Lichtpunkt setzen wird.

Neben der Vase auf der Tischdecke liegt wohlkomponiert eine weiß-gelbe Blume mitsamt Stängel, alles in allem eine Anspielung auf den Namen der Infantin *Margarita Teresa*, welche ihre rechte Hand leicht am Rand des Tisches abstützt.

Das Gesichtchen ist ernst, die Augen blicken ein bisschen versunken, ein wenig wie ins Narrenkastel, nachdenklich vielleicht, auch der verschlossene kleine Mund zeigt kein Lächeln, keine Regung, ein folgsames Modell, ein Modell jedoch, das alles schon weiß, weiß, worauf es ankommt, jetzt, in diesem Moment, und der Maler *Velásquez* ist es, welcher diesen Augenblick, diese Stunde für die Zukunft bannen wird.

Es scheint, als ob dieses kleine Mädchen bereits seine Bedeutung inne geworden wäre, sich bewusst, dass dies hier kein Spiel ist, sondern einen Zweck erfüllt, es bereits einer Aufgabe gerecht zu werden hat, welche jetzt noch in der Ferne liegt.

Die Wangen sind gerötet, etwas erhitzt, und trotz der lockeren Körperhaltung ist eine gewisse Anspannung unverkennbar.

Am offiziellen Gewand des Kindes, das als königliche Hoheit dargestellt ist, hat man Schleifchen zu Mascherln gebunden, um daran zu erinnern, dass es sich um ein Kleinkind, fast noch ein Baby handelt, vielleicht aber ist es ein barockes, damals bereits modernes Accessoire.

Deutlich zu spüren ist das Mitgefühl, das Mitleid des Malers mit diesem besonderen Kind, dem es kaum gegönnt ist, unbekümmert sein zu dürfen. Zu viel liegt schon auf den Schultern der Infantin: Hoffnung, Zweifel, Zwang, Pflicht, Bedeutung; all das, was ihr Schicksal sein wird.

Die blonden feinen Haare sind sorgfältig gekämmt, sie stehen dem seidenen Glanz der schillernd blauen Tischdecke in nichts nach. Während die rechte Hand leicht am Tischrand aufliegt, hält der linke Arm beinahe lässig auf dem ausgestellten steifen, lachsfarbenen Kleid liegend, einen geschlossenen, hölzernen Fächer, das Zeichen einer spanischen *doña*, einer *pequeña señorita*, eines Fräuleins von Stand: zusammengefaltet, weil es ein kleines Mädchen ist, welches erst den Umgang mit diesem selbstverständlichen aristokratischen Detail lernen muss und doch bereits ein wenig zu beherrschen scheint.

Sie wird meisterhafte Geläufigkeit in der Handhabung dieses Gegenstandes erlangen als Zeichen der Würde, der Repräsentation, der physischen Erleichterung wie des subtilen Flirts.

Vielleicht ahnt *Margarita Teresa* schon, wofür ein Porträt wie dieses, ihr erstes bewusstes, bestimmt sein wird und was es bedeuten mag. Annahme oder Ablehnung? Freude oder Leid? Glück oder Unglück? An welchen Ort wird es sie führen, was wird aus diesem zarten Leben werden: eine Königin, eine Kaiserin, eine Äbtissin, eine Königin-Mutter, eine Witwe, in einer Weise ein wenig von allem? Wer wird es zu Gesicht bekommen, wie wird es aufgenommen werden, welche Gedanken & Gefühle wird es auslösen, wohin ihr vorausseilen, wird es ihr die Türen öffnen, Wohlwollen, Freude, Liebe bringen?

Was es auch sei, sie muss es annehmen, sie wird es hinnehmen, denn eines weiß am Hof von Spanien jeder, hier heißt es, sich dreinzuschicken, zu tun, was verlangt ist, sich zu fügen, zu geben, was nottut.

Wie & wofür es auch sei, *Margarita Teresa* wird ihr Bestes geben, ihren ganzen Liebreiz zeigen, denn das Bild ist sie, es spricht für sie, es reist für sie, unbekannte Menschen werden es betrachten, weiterreichen, empfehlen, bewundern. Derweil also soll es einmal zu ihrem lieben Großvater nach Wien reisen, den Vater ihrer Mutter, *Ferdinand*, der deutsch-römischer Kaiser ist. Es wird für ihn nur dieses Bildnis geben, denn er stirbt noch vor dem sechsten Geburtstag der Infantin. Dennoch kann er bereits die ersten

Weichen für sie stellen, ihren Weg und ihre Aufgabe leise vorzeichnen.

Noch hat *Margarita Teresa* ihre beiden Eltern, was keineswegs normal ist, eine österreichische Mutter, einen spanischen Vater, einen Priester, der sie getauft hat, ihren allerliebsten Beichtvater, der sie immer begleiten wird, dem selbst ein geistliches Schicksal auferlegt wurde, kaum leichter als das ihre, den sie in ihren Kinderjahren, in den Jahren, da sie langsam erwachsen wird, alles fragen, dem sie alles wird sagen dürfen. Der Name dieses Mannes ist nicht überliefert.

Vielfältig sind die Gedanken & Studien des Malers über sein Modell, jetzt, wo er gesehen hat, wie viele Menschen mit der Erziehung, Obsorge, Bekleidung der Prinzessin beschäftigt sind. Beinahe gering erscheint ihm sein eigener Anteil, allein darin, das Kleid nur zu malen, nicht zu nähen, die Spitzen nicht zu häkeln, nicht zu klöppeln, sondern diese Dinge lediglich mit einigen Strichen gekonnt und möglichst ähnlich hinzusetzen. Was ist nicht alles nötig, um so ein Gewand in Wirklichkeit zustande zu bringen, wie viele Hände, Überlegungen, Gedanken!

Dabei war die allerfrüheste Entstehung der Stoffe bisher überhaupt nicht sichtbar gewesen, denn diese kommen bereits fertig in die Nähstuben, wo sie konkret weiterverarbeitet werden. Keine Spur mehr von den Künstlern, welche sie gewebt & gefärbt haben, die Fäden gesponnen, die Grundlagen gewonnen, von weit her geliefert über Berg & Tal, zu Wasser, zu Land, über Stock & Stein.

Er hat die Frauen sitzen sehen an den langen Tischen, aber auch an winzigen Pulten, nahe an den Fenstern, ihre Augen keinen Zentimeter von der Nadel entfernt, wie emsig sie arbeiteten, denn jeder Millimeter musste stimmen, Stich für Stich, Faden für Faden, jede Minute musste genützt werden, solange es hell genug war. Er hat ihre tränenden Augen, ihre zerstochnen Finger bemerkt, ihre Konzentration; jeder Blutstropfen war eine Katastrophe auf den kostbaren Geweben. Die Strenge der Meisterinnen, welche, vor allem die Lehrlinge beaufsichtigten,

anschrien, traktierten & schlugen, war immer spürbar. Schwer vorstellbar, dass *Velásquez*' Gehilfen mit einer solchen Furcht vor ihm, hätten malen können.

Die kleinsten Details mussten perfekt ausgeführt sein, Fehler sofort ausgemerzt werden, die Knopflöcher, die französischen Nähte bei den feinen Unterkleidern, die Bänder & Röllchen der Krägen; nicht makellos verstürzte Täschchen und verdeckte wie sichtbare Nähte hatten aufgetrennt und neu gemacht zu werden, wenn sie sich um ein Weniges nicht ausgingen, genauso wie die Ziernähte oder Stickereien. Das Ergebnis hatte sowohl leicht & luftig zu wirken, sauber wie auch vollkommen reißfest zu sein, ein Gegensatz, der einer besonderen Kunstfertigkeit & Erfahrung bedurfte.

Mit Spiegeln hatten sie dort & da das Licht von draußen direkt auf die Werkstücke gelenkt, ja sie rückten dem Lauf der Sonne hinterher. Manchmal nähten sie im Freien sogar. Überall gab es Kleidungsstücke in verschiedenen Stadien, es lagen Ärmeln herum, Krägen, Röcke, Spulen & Knäuel in allen Farben, rauschende Seidenstoffe, sperriges Leinen. Es gab schwere Bügeleisen und Mädchen, welche für deren Beheizung zuständig waren, andere wiederum zum Plätten & Glätten selbst.

In der Nähstube mit ihren verschiedenen Abteilungen, welche durch Paravents voneinander getrennt waren, ging es zu wie bei den Soldaten; Inspektorinnen kontrollierten jede Einheit, ob sie für das Schneiden, das Zuschneiden, das Stecken & Heften, das Verzieren, das Verschlingen der Maschen, das Aufnähen der Spitzen, der Borten, der Stickereien zuständig war, ob für die Anproben, die Entwürfe, die Änderungen oder das Beziehen der Knöpfe mit dem selben Stoff wie das Gewand. Gleichzeitig musste bei jeder Schneiderin eine Schüssel mit warmem Wasser & Seife bereitstehen, damit sie ihre verschwitzten Hände waschen konnte, sowie frische Handtücher zum Abtrocknen, und wiederum eigene Helferinnen kümmerten sich nur darum.

Alles, was er zu sehen und gezeigt bekam, war in seinen Augen von vollendeter Schönheit & Reinheit.

Ganz offensichtlich gab es hier nur die besten Schneiderinnen, denn jede, die Jungen wie die Älteren, schienen alles perfekt zu können. Eine saß neben der anderen, gebeugt über ihre Arbeit, und es war so still im Raum, wie es in einem geflügelten Wortspiel hieß, die Stille sei so groß, dass man eine Stecknadel fallen hören könne. Warum gerade dieser Vergleich gewählt worden war, leuchtete hier ein. Einige hatten gebauschte Stoffe auf dem Schoß liegen, von denen sie ganz bedeckt waren, andere kleine Teile nur, welche kaum zu sehen waren, doch allen war gemeinsam, dass sie sich äußerst konzentriert mit ihrem Werkstück beschäftigten.

Um alles richtig zu malen, kam *Velásquez* oft in die Nähstube, um wirklich zu verstehen, wie die Dinge zustande kamen. Dagegen erschien ihm sein eigener Anteil gering & schlampig, denn er fand es allemal leichter eine Spitze, eine Naht, eine Raffung, eine Verzierung quasi nur zu malen als sie tatsächlich herzustellen.

Bisher hatte er sich keine Gedanken über die Kleidung an sich gemacht, jedoch, je näher er dem Hofe gekommen war, umso mehr erkannte er ihre Bedeutung. Es gab höfische Kleider für den privaten Teil des Tages, und es gab die schweren besonderen Ritualgewänder für die Empfänge, die Sitzungen, die Messen, die offiziellen Veranstaltungen, die Prozessionen, die Reisen und nicht zuletzt für die Gemälde, welche öffentlich ausgestellt wurden.

Wer für die Majestäten arbeitete, musste ein Meister seines Faches, eine Meisterin sein, es gab keine Ausreden, keine Ungenauigkeiten, kein wenn & aber.

Doch alle Kleider, sinnierte *Velásquez* immer häufiger, nicht nur die höfischen, waren kompliziert & aufwändig, auch die der Bäuerinnen, der Küchenmädchen, die seiner eigenen Familie, eines jeden Bürgers, denn alles war Handarbeit, erforderte Fleiß & Geschicklichkeit.

Er war gefangen gewesen in seinem eigenen Metier, denn lang & hart war auch seine Ausbildung bisher, und wie es ist, hat jeder genug mit sich zu tun, mit seiner Karriere, seiner Durchsetzung, seiner Anerkennung. Niemand besitzt einen Namen von Anfang

an, und er war gewillt & bestrebt, was er auch tat, den seinen zu schreiben hier & jetzt, damit er eingehe in die Geschichte der Kunst nicht nur, sondern in die Geschichte überhaupt, in die Ewigkeit, denn er würde nicht nur jemanden, der es sich leisten konnte, abbilden, sondern die Herrscherfamilie selbst und jetzt das jüngste Mitglied, ihre kleinste Prinzessin, die soeben aus dem Ei geschlüpft war und ihm schon vertrauensselig entgegenlief.

Nun scheint er es geschafft zu haben, der steinige Weg liegt hinter ihm, das Schlimmste ist überstanden, er ist berufen worden zu nichts Geringerem, als hier am Hof das Bildnis der Infantin malen zu dürfen, der jüngsten Prinzessin nicht nur, sondern die Porträts ihrer ganzen Familie, sowie auch anderer wichtiger Mitglieder der hohen Aristokratie. Wie stolz war er gewesen, wie stolz!, wer er nun war, er, *Diego Velásquez*, wer er nun glaubte zu sein!

Doch jetzt sieht er, was überall geleistet wird, wie das Leben so vieler Menschen mit dem Gebeugtsein & Buckligwerden über Stoffen, Papieren, über Holz & Stein, dem Schleppen von ungeheuren Lasten, dem allmählichen Verlust des Augenlichtes, des Gehörs, der Körperkraft vergeht, ohne je erwähnt zu werden oder gar einen fürstlichen Lohn zu erhalten.

Der Ehrgeiz, der ihn hierher geführt hatte, sein Bestreben, Hofmaler zu werden, diesen Titel zu erlangen, für den König von Spanien persönlich zu arbeiten, hatte ihn auch dahin geleitet, hinter die Kulissen zu blicken, um tatsächlich der Beste zu sein.

Dagegen steht er, der Maler, aufrecht vor seiner Staffelei, hat Tricks und große Freiheiten, wird mit Entgegenkommen behandelt, mit Bewunderung umgeben, mit Lob versehen und nicht zuletzt mit guter Bezahlung. Er reist im Auftrag und auf Kosten des Königs, darf ihn in künstlerischen Dingen beraten, für ihn Kunstwerke im Ausland kaufen, kopieren lassen, nach seinem Ermessen handeln.

Nachdem er dies alles wusste, seine Privilegien erkannte, sein Gottestalent, da wurde er bescheidener, denn jeder, ob Soldat, Seefahrer, Steinmetz, Lastenträger oder Stallknecht bis zum ersten Minister des Königs, sie alle waren nur ein kleines Teilchen in einem großen Gefüge, welches im letzten niemand unter ihnen

überblickte.

Sie befanden sich im Zentrum des Reiches, sie durften an entscheidender Stelle sein, dem König und der Königin von Spanien dienen, welche doch ihrerseits mit strenger Disziplin bestrebt waren, ihrem Land, ihren Untertanen dienstbar zu sein, auch sie waren keine Stunde ohne Sorge & Verantwortung ihrem Land und Gott dem Herrn gegenüber, auch wenn viele dies nicht glauben mochten.

Er erkannte jetzt, dass jeder im Staat an seinem Platz zu stehen hatte, seine Pflicht zu tun, um Spanien zu segnen, seine Länder, seine Bewohner zu ernähren, ob im Mutterland oder in der Ferne, jenseits der Meere, in den Hochebenen des Landes, an den Küsten wie in der Sierra, ob man auf dem Acker zu tun hatte, mit der Fischerei auf hoher See, mit den Schafen & Kühen oder im Sold für den König stand.

Und dieses, beinahe plötzlich inne gewordene Wissen wollte er versuchen darzustellen von nun an; einflechten in seine Bilder, seine ganze Kunst, seine Liebe, seine Leidenschaft hineinlegen, ob in ein Gemälde der kleinen *Margarita Teresa*, die jeder liebte oder in jede andere Aufgabe, die von ihm verlangt wurde.

Es war ein erhabener Auftrag, er wollte & würde dem gerecht werden, diesem Mädchen, das so offen & redselig zu ihm war, bereits allerfeinste Umgangsformen besaß wie auch noch die natürliche Ehrlichkeit eines Kindes. Die Freude, welche sie miteinander teilten, wuchs mit jedem Treffen. Es musste ihm gelingen, ihre geschickten Bewegungen, ihre körperliche Geschmeidigkeit, die Neugier, ihre Verschmitztheit und die so besondere Aura, welche sie umgab, einzufangen & festzuhalten. Nachdem er in den Werkstätten die Herstellung der Stoffe & Kleider genau studiert hatte, würde er nun mühelos wie mühevoll, vor allem aber ganz bewusst, zur malerischen Darstellung übergehen können.

Doch hineinzustecken in dieses kunstvolle Stoffgebäude gilt es ein quirliges Mädchen, einen Wirbelwind, ein Springginklerl; hineinzustecken auch das Laufen & Springen, das Tanzen & Singen, das Lachen & Sprechen, das Augenzwinkern, den

Wimpernschlag, die Heiterkeit, die unvermittelte Traurigkeit, welche er bei ihr wiederholt gesehen hatte, von einer Minute auf die andere, aber auch die Disziplin, die Folgsamkeit, den Gehorsam, den Ernst, und alles, alles, was nur ein einziges Kind in ganz Spanien in einem Augenblick zu sein im Stande war:

Margarita Teresa.

